

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Theuer, Gabriele

Schawuot – Wochenfest

in: IRP Lernimpulse für den katholischen Religionsunterricht im Bereich Sonderpädagogische
Bildung: Das Kirchenjahr in der Schule. Teil 2, S. 41–43

Freiburg im Breisgau: IRP Freiburg 2020

© IRP Freiburg

Ihr IxTheo-Team



Schawu'ot – Wochenfest

von Dr. Gabriele Theuer

Das am 6. Siwan (Mai/Juni) gefeierte Wochenfest Schawu'ot war, wie Pessach, ursprünglich ein Naturfest, das später mit der Heilsgeschichte Israels verbunden wurde.

Ursprung und Entwicklung von Schawu'ot

Schawu'ot war ursprünglich das Fest der Weizenernte. Pessach, Schawu'ot und Sukkot (Laubhüttenfest) waren die drei zentralen Wallfahrtsfeste, an denen die Wallfahrer ihre Gaben am Jerusalemer Tempel darbrachten (vgl. Ex 23,14–17).

Der Name Schawu'ot („Wochen“) resultiert daraus, dass Schawu'ot sieben Wochen nach Pessach gefeiert wird. Nach dem ersten Tag von Pessach sollte man sieben mal sieben Tage zählen, bevor man am fünfzigsten Tag die ersten Früchte des Weizens im Tempel darbrachte (vgl. Lev 23,15–16; Dtn 16,9–10). An Schawu'ot pilgerten die Menschen nach Jerusalem und brachten im Tempel Garben der neuen Weizenernte sowie zwei Brote aus gesäuertem Weizenteig dar (Lev 23,17). Der Priester schwang dieses Dankopfer, um die Übergabe an Gott als Dank für sein fruchtbares Land zu symbolisieren. Pessach, das Fest der Gerstenernte, und Schawu'ot, das Fest der Weizenernte, markierten Anfang und Ende der Getreideernte. Schawu'ot schließt somit Pessach ab, weshalb es in Mischna und Talmud auch Schlussfest (*'azeret*) genannt wird (analog zu *Sch'mini 'azeret*, dem Schlussfest des siebentägigen Sukkotfestes). Dass Schawu'ot auch

den Priestern feierlich in den Vorhof des Tempels geleitet und legten die Erstlingsfrüchte in Körben vor den Altar; dabei sprachen sie eine Passage aus dem heilsgeschichtlichen Glaubensbekenntnis, das die Darbringung der Gaben als Dank für die Herausführung aus der Unterdrückung in Ägypten und die Gabe des Landes formuliert (Dtn 26,1–11).

Eine bedeutende Veränderung erfuhr das Fest nach der Zerstörung des zweiten Tempels, als die Wallfahrten und das Darbringen der ersten Früchte eingestellt werden mussten. Dies bedingte, dass die Liturgie des Festes den neuen Lebensumständen angepasst werden musste, in deren Zentrum weder das Land noch der Tempeldienst standen. Im Aufgreifen der Notiz, dass die Offenbarung im „dritten Monat“, das heißt im Siwan (Ex 19,1) stattfand, erklärten die Rabbinen, dass Gott am 6. Siwan sein Gesetz, die *Zehn Worte* des Bundes, gegeben habe. Damit gaben sie dem Fest eine neue, tragfähige Begründung: indem Schawu'ot zum Fest der Tora wurde, bekam das Agrarfest eine heilsgeschichtliche Dimension.

Die Ursprünge dieser späteren Gestalt des Festes liegen wahrscheinlich in einer alten Tradition, dass das Volk sich jedes Jahr versammelte, um die Erneuerung des Bundes mit Gott zu feiern, wobei die Gesetze der Tora verlesen wurden und die Versammlung schwor, sie zu halten. (Vergleichbare Feste, in denen das Volk den Bund mit seiner Gottheit jedes Jahr erneuerte, finden sich auch im Alten Orient.)

Eine Verbindung zwischen einer naturbezogenen und der heilsgeschichtlichen Bedeutung von Schawu'ot findet sich im talmudischen Traktat Psika Sutrata:

„Tag der ersten Früchte“

(*jom ha-bikkurim*) genannt wird (Num 28,26), könnte darauf hinweisen, dass zwei nahe beieinander liegende Feste im Lauf der Zeit miteinander verschmolzen. Während der Zeit des zweiten Tempels (515 v. – 70 n. Chr.) kamen Pilger aus dem ganzen Land nach Jerusalem und brachten neben Weizen auch andere Früchte, z. B. Weintrauben, Feigen, Granatäpfel, Oliven und Datteln, die mit Grün und Blumen geschmückt wurden, im Tempel dar. Wallfahrer aus benachbarten Dörfern zogen gemeinsam in langen Prozessionen, von Musik begleitet, nach Jerusalem. Sie wurden von

„Fünfzig Tage vergehen,
bevor sich aus der Apfelblüte
eine Frucht entwickelt,
fünfzig Tage
wartete das Volk Israel
in der Wüste,
bevor es die Tora
aus der Hand
des Herrn empfing.“

Feier von Schawu'ot

Während die Feier von Pessach und Sukkot sich über sieben Tage erstreckt, umfasst Schawu'ot in Israel nur einen, in der Diaspora zwei Festtage. An diesen ruht nicht nur die Arbeit und die Menschen sollen fröhlich sein, sondern sie sind auch der religiösen Bildung gewidmet und es wird viel in der Tora gelesen. Alle Bräuche, die in dieser Zeit begangen werden, stehen in symbolischer Beziehung zu den Ereignissen am Berg Sinai. Jedes Jahr, wenn der Weizen reif ist, soll man sich diese kollektive Einweihung vergegenwärtigen, als wäre man selbst dabei gewesen. So verbinden der Weihesegen zu Schawu'ot und das Siebengebet das Fest mit der „Zeit der Gabe unserer Tora“. Am Vorabend des Festes versammeln sich gläubige Juden nach dem Abendgebet nachts in der Synagoge oder in Lehrsälen und lernen gemeinsam nach einer eigens für dieses Ritual zusammengestellten Ordnung. Dahinter steht die Überzeugung, dass das Lernen der Tora die Seele nahe zu Gott bringt und ihr Studium die durch die Sünden Israels entstandene Kluft zwischen dem Volk und seinem Gott schließen kann („Tiqqun“: „Wiederherstellung“). Gelesen beziehungsweise vorgetragen werden Abschnitte aus der Tora, dem Hohenlied, Textpassagen aus der Mischna und insgesamt dreizehn Kaddischgebete, da die Zahl 13 der numerische Wert des Wortes „echad“, „einzig“, ist und auf Gottes Einzigkeit verweist.

Die Liturgie in der Synagoge an Schawu'ot prägt die Erinnerung an die Verkündung der Zehn Worte des Bundes, in der die Betenden die Offenbarung am Berg Sinai neu erleben. Hier wird die in Ex 19 – 20 überlieferte Offenbarung mit den zehn Worten des Bundes feierlich vorgetragen; im Anschluss daran legen alle dasselbe Versprechen ab wie das Volk am Sinai: „Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun“ (Dtn 19,6). Zudem wird die Schriftrolle Rut vorgelesen, da die Moabiterin Rut als Vorbild selbstloser Hingabe dient: Sie schwört ihrer jüdischen Schwiegermutter unbedingte Liebe und Treue, tritt aus voller Überzeugung zum Judentum über und wird so die Stammutter des davidischen Königshauses, aus dem einst der Messias kommen wird (Rut 1,16–17). Wie

Rut gaben die Israeliten am Berg Sinai ein Versprechen bedingungsloser Hingabe und nahmen damit das Gesetz an.

An Schawu'ot werden die Häuser und Synagogen mit grünen Zweigen und Blumen geschmückt und Körbe mit Erstlingsfrüchte kunstvoll gestaltet. Das Grün und die Blumen, die Haus und Synagoge schmücken, erinnern an die Freuden der Ernte und sind zudem ein Hinweis auf die Ehrung der Tora. In der Pionierzeit Israels feierte man Schawu'ot wieder als folkloristisches Erntefest, vor allem in den Kibbuzim. Im Aufgreifen der Rituale aus der Tempelzeit errichtete man Bühnen, die man mit weißen Stoffen, Blumen und Grün schmückte, und Landwirte aus der Gegend brachten ihre ersten Früchte als Spende. Die Teilnehmenden waren weiß gekleidet und mit Blumen geschmückt. In Kindergärten und Grundschule werden heute noch ähnliche Feste gefeiert.

Zudem werden die jüdischen Kinder an Schawu'ot in den *Cheder* (jüdische Elementarschule) eingeschult. Bei dieser Gelegenheit bekommen sie besondere Honigkuchen, auf denen Toraverse stehen.

Auch der Brauch, an Schawu'ot Süß- und Milchspeisen zu verzehren, insbesondere Quarkkuchen und Pfannkuchen, nimmt Bezug auf die Heilsgeschichte Israels. Er greift die Zusage Gottes an Mose auf: „Ich bin herabgestiegen, um es der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinauszuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen“ (Ex 3,8). Besonders die Milchspeisen symbolisieren das Geschehen am Berg Sinai. Der numerische Wert des Wortes „chalaw“: „Milch“ ist 40, so wie Moses 40 Tage am Berg Sinai verweilte, als er die Gebote Gottes erhielt. Bei den Süßspeisen sind vor allem Kuchen in der Form der Gesetzestafeln oder kegelförmige Gebäcke, die den Berg Sinai darstellen sollen, beliebt. Während der Festtage werden je zwei Hauptmahlzeiten eingenommen, von denen die erste aus Milchgerichten und die zweite aus Fleischgerichten besteht. Letztere soll an das Pessachlamm erinnern und kennzeichnet so Schawu'ot als eine Verlängerung von Pessach.

Bedeutung

Jedes Jahr an Schawu'ot wird die Gottesoffenbarung am Sinai und die Gabe der Tora vergegenwärtigt und als Aufforderung verstanden, nach seinen Gesetzen zu leben. Dies trug maßgeblich dazu bei, das Überleben des jüdischen Volks zu sichern. Indem das Wort Gottes den Weg wies, der aus dem Volk „ein heiliges Volk“ (Ex 19,6) macht, gab es eine Lebensweise vor, die in Gottes Nähe führt. Nach der Auslegung der jüdischen Tradition wurde das Volk Israel durch die Gottesoffenbarung und die Annahme der Gebote von allen Sünden gereinigt und damit wieder so, wie der Mensch vor dem Sündenfall. Gerade für Juden in der Diaspora ist Schawu'ot besonders wichtig, da in der Diasporasituation, die dem Verbergen des göttlichen Antlitzes (*besster panim*) gleichkommt, die Vergegenwärtigung der Offenbarung und der Gebote Gottes den Weg zurück in seine Nähe zeigt.

Da es in der Bibel heißt, dass Gott im Feuer auf den Berg Sinai herabstiegen war (Ex 19,18), wird die Tora in der Mischna mit dem Feuer gleichgesetzt, an deren Licht sich der Mensch erwärmen muss (M'chilta' Jitro, 3) und die wie Feuer den Menschen leuchtet. Die Mischna betont die zentrale Bedeutung der Tora: „Groß ist die Tora, denn sie gibt Leben jenen, die sie befolgen in dieser und in der kommenden Welt, denn es heißt ... „Sie ist ein Baum des Lebens für jene, die an ihr festhalten, und die sie bewahren, werden beglückt“ (Sprüche 3,18).“ (Mischnah, Awot 6,7)

Indem Schawu'ot als der Tag gefeiert wird, an dem das Volk die Gebote, die jüdisches Leben ausmachen und gestalten, bekam und annahm, wird es zum Höhepunkt und Ziel des Pessachfestes. Denn die Befreiung aus Ägypten war die Voraussetzung für die Offenbarung am Sinai und für die Gabe der Tora, der göttlichen Weisung, die zur inneren Befreiung führt. Das Fest der Überwindung leiblicher Unfreiheit, der Erlösung und Befreiung aus gottloser Fremdherrschaft, führt zu Schawu'ot, dem Fest des Empfangs der göttlichen Weisung.

Schawu'ot und Pfingsten

Die Bibel lokalisiert das Pfingstereignis bewusst am 50. Tag (*hämera täs pentäkostäs*: Apg 2,1), das heißt an Schawu'ot. An diesem Wallfahrtsfest versammeln sich „fromme Männer aus allen Völkern“ (Apg 2,5) in Jerusalem. In der Pfingsterzählung finden sich mehrere Anspielungen auf die Offenbarung am Sinai. Die „Zungen wie von Feuer“ verweisen darauf, dass Gott im Feuer auf den Berg Sinai herabkam (Apg 2,2; Ex 19,18). Das „Getöse“, eigentlich „die Stimme“ (*hä phonä*: Apg 2,6), verweist auf die deutlich vernehmbare Stimme Gottes am Sinai (Ex 19,19). So wie sich nach biblischem Zeugnis Gott verdeckt, doch jedem hörbar und verständlich offenbarte, so verstehen nun alle Menschen die durch Gottes Geist eingegebene Verkündigung (Apg 2,4.6).

Durch diese Gestaltung unterstreicht Lukas die enge Entsprechungen zwischen Schawu'ot und Pfingsten. Die Gottesoffenbarung und Gabe der Tora am Sinai, in der Gott für alle Juden erfahrbar wird, ist Höhepunkt und Ziel der Herausführung aus Ägypten. Entsprechend ist die Gabe des Geistes an Pfingsten die Vollendung der Auferstehung Jesu, da der Geist die bleibende Nähe Gottes über alle Zeiten und Orte hinweg realisiert. So wie im Judentum die Tora die Brücke zu Gott, der Weg zur Erlösung ist, so im Christentum der Geist Gottes, der als Konsequenz der Auferstehung Jesu allen Gläubigen zuteilwird. ■